

In einem dritten Teil des Buches wird — wie es von der Zielsetzung der Reihe her, in der das Buch erschienen ist, unerlässlich ist — der heutige Bestand des Mennonitentums in den verschiedenen Kontinenten kurz geschildert, einschließlich der übergreifenden Bewegungen wie „Mennonitisches Zentralkomitee“ (MCC) und „Mennonitische Weltkonferenz“. Diese mehr beschreibenden Beiträge zeigen die ganze Unterschiedlichkeit und Zerrissenheit des heutigen Weltmennonitentums bis hin zu den kleinsten Grüppchen und geben zu der Frage Anlaß, ob das heute vorfindliche Mennonitentum denn wirklich noch eine Einheit darstelle. Diese Frage mag man verschieden beurteilen — wenn es noch eine Einheit gibt, dann liegt sie (neben dem gemeinsamen Ursprung, der oft genug total verschüttet scheint) nicht bei der einen oder anderen mennonitischen Kirche, sondern in einer diakonischen Einrichtung wie dem MCC. Und das ist nicht die schlechteste Auskunft.

Der Beitrag über die Mission, der sehr summarisch und ohne die geringste Analyse der Probleme dieser Mennoniten und ihrer Umwelt die kleinsten Missionsgrüppchen ebenso erwähnt wie die großen Eingeborenkirchen (z. B. im Kongo oder in Indonesien), kann zumindest das leisten, daß er das ethnozentrisch verkümmerte Selbstverständnis des Vulgärmennonitentums aufbrechen hilft.

In diesem dritten Teil hat sich neben einigen kleinen Druckfehlern (im Inhaltsverzeichnis muß es einmal S. 141 statt 142 heißen; bei den durchnummerierten Beigaben fehlt die Ziffer 4) zumindest eine Unrichtigkeit eingeschlichen: In Mexiko gibt es unmöglich 30 000 Mennoniten, wie in dem Beitrag von C. Krahn über die Mennoniten Nordamerikas behauptet wird. Die hinten abgedruckte Statistik weist 11 789 Mennoniten für Mexiko aus, was der Wahrheit näherkommen dürfte.

Eine Statistik über die gegenwärtige Größe des Weltmennonitentums, die Satzungen der „Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden“ und der „Mennonitischen Weltkonferenz“ sowie ein Mitarbeiterverzeichnis, wichtige Anschriften und vor allem eine ausgewählte Bibliographie wichtiger Literatur und Quellen zum Täufer- und Mennonitentum ergänzen den Band. Dies macht ihn ebenso zu einem Diskussions- und Arbeitsbuch wie zu einem schönen Geschenk. Das Buch ist eine gelungene Zusammenfassung dessen, was Mennoniten heute über sich, ihre Herkunft und ihre mögliche Zukunft zu sagen haben.

Peter J. Foth

Charles Mathiot und Roger Boigeol, Recherches historiques sur les Anabaptistes de l'ancienne principauté de Montbéliard, d'Alsace et du territoire de Belfort, Flavion (Belgien), Edition „Le Phare“ (Librairie des Eclaireurs Unionistes), 1969, 479 S.

Als ich das erste Mal Ostern 1956 mit den französischen Mennoniten in Berührung kam, wußte ich noch nicht, daß ich mich mit ihnen zwölf Jahre näher beschäftigen sollte. Und ich ahnte nicht, daß daraus einmal eine Doktorarbeit an der Sorbonne werden würde, die 1600 Seiten umfaßt (*Les Assemblées anabaptistes-mennonites de France: Etude de sociologie historique*, 1970. Wird bei Cujas in Paris erscheinen).

Das erste Buch, daß Pierre Widmer, ein Ältester aus Montbéliard, mir bei unserer ersten Begegnung gab, war zufällig von *Charles Mathiot*, *Recherches historiques sur les Anabaptistes de L'ancienne principauté de Montbéliard, d'Alsace et des régions voisines*, Belfort, Editions de la Mission Intérieure, 1922, 129 S. Charles Mathiot war ein lutherischer Pastor (1877—1963), der sich für die französischen Mennoniten interessierte, weil seine Mutter aus einer mennonitischen Familie kam (Rich). Zu einem Teil war sein Streifzug durch die Täuferforschung verbunden mit einer Vorliebe für Familienforschung. Dies ist jedoch nicht als abwertendes Urteil gemeint, denn obwohl das Buch, das er herausgab, unter anderem eine Liste von Familien enthielt mit genauen Angaben über ihre Ansiedlung im Osten Frankreichs und über ihren Ursprung in der Schweiz, so unterscheidet es sich doch wesentlich von dem, was man normalerweise unter Familienforschung versteht.

Mathiot leistete mit seinem Buch einen doppelten Dienst. Einerseits unterstrich er den Berner Ursprung der französischen Mennoniten und unterschied sie von den revolutionären Bauern um Müntzer. Aber die Täuferforschung befand sich in den zwanziger Jahren noch in den Anfängen, und unser Autor äußerte sich nur vage über den Glauben und die Praxis der Schweizer Brüder im 16. Jahrhundert. Er war außerdem benachteiligt, weil er die deutsche und englische Sprache kaum beherrschte und deshalb nicht in der Lage war, von Arbeiten zu profitieren, die in diesen Sprachen veröffentlicht worden waren. Doch war sein Buch interessant, weil er seine Informationen zum großen Teil aus französischen Staatsarchiven bezogen hatte. Darum war sein Bild über das Leben der französischen Mennoniten im 17. und 18. Jahrhundert im Elsaß und in der Gegend um Montbéliard wirklich neu. Keiner der wenigen Autoren, die sich vorher mit diesem Thema beschäftigt hatten, haben sich so sehr um Archivmaterial bemüht. Weder Grégoire, Bischof von Blois in der revolutionären Periode (*Histoire des Sectes Chrétiennes*, Paris, Potey 1810, 2 Bände, dritte und letzte Ausgabe, Paris, Beaudoin frères 1828—1845, 6 Bände), noch der Abt Grandidier (*Histoire ecclésiastique ... d'Alsace*, Strasbourg, Librairie académique 1787, 2 Bände) und *Oeuvres inédites*; ... Colmar, Bureau de la „Revue d'Alsace“, 1865—1867, 6 Bände), noch der Abt Hoffmann (*L'Alsace au XVIII^e Siècle ...* Colmar, H. Huffel, 1906—1907, 4 Bände), noch Michiels (*Les Anabaptistes des Vosges*, Paris, Poulet-Malassis 1860) haben, was auch immer das Verdienst ihrer Studien sein mag, so detailliert über diese kleine, im allgemeinen übersehene Gruppe von Gläubigen informiert.

Es gab aber auch einige negative Seiten in Mathiots Buch. Er ist nicht immer sehr genau in seiner Quellenangabe, und es kommt vor, daß das, was in Klammern steht, in Wirklichkeit nicht das Dokument ist, das in der Fußnote erwähnt wird, sondern eine Zusammenfassung von Mathiot selbst. Seine Beschreibung der revolutionären Periode und der Zeit nach der Revolution ist unvollständig. Seine Information über das 19. Jahrhundert ist nicht umfangreich und genau genug. Die

wenigen Seiten, die den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts gewidmet waren, wurden vom Verfasser selbst als unzureichend empfunden.

Lohnt sich wirklich heute noch eine zweite Ausgabe dieses Buches? In gewisser Hinsicht ist sie nicht überflüssig, da Mathiots Werk das einzige in französischer Sprache ist, das sich ausschließlich mit den französischen Mennoniten befaßt, und es ist schon lange vergriffen. Doch als Jules Lambotte, ein Mennonit aus Belgien, mich bat, dieses Buch zum Zwecke einer Neuauflage zu überarbeiten, lehnte ich ab. Ich beschäftigte mich mit diesem Thema und war mir klar, daß, obwohl Mathiots Buch seiner Zeit voraus war, es nicht vervollständigt werden konnte, ohne ganz neu geschrieben zu werden. Ich schlug vor zu warten, bis ich meine Doktorarbeit beendet haben würde, um dann einen kürzeren und verständlicheren Text zu schreiben, in dem die besten Kapitel von Mathiots Buch aufgenommen werden sollten. Der Herausgeber schlug einen anderen Weg ein, der schließlich zu der jetzt vorliegenden Neuausgabe führte mit einigen Ergänzungen und Verbesserungen, einem ähnlich lautenden Titel unter Mitwirkung von zwei Autoren.

Roger Boigeol, der diese verdienstvolle und mühsame Arbeit auf sich nahm, das neue Manuskript zu schreiben, ist ein älterer lutherischer Laie, der in der Gegend von Belfort als Geschäftsmann tätig ist, sich eingehend mit der lokalen Geschichte befaßt und eine ganze Anzahl von guten Artikeln auf diesem Gebiet geschrieben hat. In einigen Schriften befaßt er sich mit den französischen Mennoniten, für die er immer viel Sympathie hatte („Les Almanachs Anabaptistes“ *Christ Seul*, Janvier 1956, S. 7 f; „Les Anabaptistes d'Alsace“, *Le Grand Messager Boiteux de Strasbourg*, Strasbourg, Mühl-Le Roux 1958, S. 131—135, „Les Anabaptistes de la région de Belfort-Montbéliard avant la Révolution française“, *Memoires de la société pour l'histoire du Droit et des Institutions des anciens pays bourguignons, cotois et romand*, no. 24, 1963, S. 9—20, auch unter demselben Titel veröffentlicht in *Société d'Emulation de Montbéliard Bulletin et Mémoires*, Band LXIV, 1965, I—XIII; und *Un mouvement pacifique dans la région de Belfort*, Belfort, 1958, 52 S.). Boigeol hat einige der entscheidenden Fehler in Mathiots Text verbessert und selbst neues Informationsmaterial hinzugefügt, das er in den Staatsarchiven entdeckte und das er schon in den oben erwähnten Artikeln verwendet hatte. Leider ist ein Vergleich der ersten Ausgabe des Buches mit dem jetzt vorliegenden Text die einzige Möglichkeit, Boigeols Beitrag zu bewerten. Außerdem ist es bedauerlich, daß es Boigeol trotz seiner Bemühungen nicht gelungen ist, das Wirken der Täufer im 16. Jahrhundert überzeugend darzustellen. Obwohl er deutlich zwischen dem militanten und dem friedfertigen Flügel unterscheidet, zeigt er nicht, wie vielfältig diese Bewegung war. Dennoch muß man den Versuch des Autors anerkennen, die Lücken zu füllen, die Mathiots Darstellung des 19. Jahrhunderts aufweist. Dies ist jedoch nur Flickwerk, größtenteils wurde aus Dokumenten zitiert, die schon bekannt sind — hauptsächlich durch Michiels „*Anabaptistes des Vosges*“ — ohne sie auf ihre historische Richtigkeit näher zu prüfen.

Boigeol war nicht der einzige, der bei der Überarbeitung dieses Buches mitwirkte, auch andere lieferten ihre Beiträge. Kapitel VI wurde vom Herausgeber selbst geschrieben und beschäftigt sich mit den französischen Mennoniten im 20. Jahrhundert (S. 211—266). Hier ist wiederum die sehr unkritische Haltung gegenüber den langen von Pierre Sommer, Valentin Pelsy und Pierre Widmer stammenden Berichten zu bedauern, drei einflußreiche Älteste, die auf 6 Seiten wörtlich zitiert werden. Dagegen gefällt mir Kapitel VII von Pierre Widmer sehr gut, der über die Missionsarbeit seines „Volkes“ schreibt (S. 267—278). In diesen wenigen Seiten gibt es eine Fülle von Informationen aus erster Hand. Aber warum hat das Komitee (vgl. die Fußnote auf S. 267) P. Widmers Bericht überarbeitet und Einzelheiten ausgelassen, die die Missionare selbst betrafen, und Statistiken über Spenden für die Mission, die der Verfasser meiner Meinung nach mit Recht in seinem ersten Entwurf aufgeführt hatte?

Die Seiten 279—440 enthalten 11 Anhänge, in denen verschiedene Gebiete behandelt werden. Der erste (eine Liste der bedeutendsten mennonitischen Familien in der Gegend um Montbéliard vor der Revolution) ist von Mathiot übernommen worden und hat sich schon für die Geschichtsforschung als nützlich erwiesen. Eine ergänzende Liste über Familiennamen mit Angaben über ihr Ursprungsland ist hinzugefügt worden; sie ist zusammengestellt worden aus den Notizen von Mathiot und der *Mennonite Encyclopedia*. Anhang III befaßt sich mit der Ansiedlung der Täufer in der Gegend von Belfort und bringt das statistische Material, das Boigeol in den Archiven für verschiedene Epochen sammeln konnte, in der Hauptsache für das 19. und 20. Jahrhundert. Dasselbe gilt für Farmen der Täufer in dem Normanvillars Wald — auch in der Gegend von Belfort; hier betrifft das gesammelte Material das 18., 19. und 20. Jahrhundert. Unter den anderen Dokumenten, die veröffentlicht worden sind, ist die photographische Reproduktion der französischen Version vom *Geistlichen Lustgärtlein* zu beachten (aus dem Deutschen übersetzt von Mlle Lehr auf Wunsch vieler älterer Mennoniten ..., Porrentruy, 1892, 257 S.). Diese Version ist der Aufmerksamkeit des verstorbenen Robert Friedmann entgangen, sowohl in seiner *Mennonite Piety*, als auch in seinem Artikel „Geistliches Lustgärtlein“ in der *Mennonite Encyclopedia*, II, S. 447 f. Die ersten dreißig Seiten erscheinen hier auf den Seiten 320 bis 335. Anhang VIII (S. 367—404) enthält zwei Übersetzungen des Dortrechter Glaubensbekenntnisses. Die eine, die von einer deutschen Version stammt, war schon bekannt und ist übernommen worden von *Confession de Foi chrétienne* ... Nancy 1862. Die zweite ist erst kürzlich von einem belgischen Gelehrten (Jean de Savignac) vom holländischen Text direkt übersetzt worden. Der dann folgende Kommentar über dieses Dokument wurde von Pierre Widmer geschrieben und stammt aus *Principes et Doctrines mennonites* von P. Widmer und John H. Yoder, Montbéliard et Bruxelles, Publication Mennonites 1955. Man fragt sich, warum das Schleithheimer Bekenntnis, das auch in dieser Schrift enthalten ist, nicht an Stelle des Dortrechter Bekenntnisses aufgenommen wurde. Aber dies geschah

vielleicht, weil die Mennoniten im Elsaß im Jahre 1660 das Dortrechter Bekenntnis offiziell als für sie verbindlich annahmen. Es ist gut, daß im Anhang X das jüngste Dokument der französischen Brüder, das symbolische Bedeutung hat, enthalten ist (*Confession de foi* de 1669, S. 418—424). Ein Vergleich zwischen diesen beiden Bekenntnissen ergibt natürlich einige Fragen in bezug auf die Bedeutung der Tradition und den Wandel in einer religiösen Gemeinschaft. Zwei *Ordnungsbriege* des 18. Jahrhunderts sind in Anhang XI übersetzt: der erste wurde in Steinseltz im Jahre 1752 angenommen, der zweite in Essingen im Jahre 1779. Bei beiden Übersetzungen wurden bedauerlicherweise ein englischer Text als Vorlage benutzt. Das ist um so bedauerlicher, als das Dokument von Essingen eine Zusammenfassung in deutscher Sprache ist. Dies wird natürlich korrekterweise auf S. 428 erwähnt, aber diese Korrektheit kann wissenschaftlich nicht überzeugen.

Obwohl diejenigen, die sich in der Geschichte der Täufer auskennen, diesem Buch gegenüber leicht kritisch sein können, wäre es doch unfair, nicht einige seiner positiven Seiten hervorzuheben. Erstens sind diese *Recherches Historiques* die einzige Veröffentlichung, die den französischen Mennoniten gegenwärtig zur Verfügung steht. Dieses Buch vermittelt trotz allem einen Eindruck darüber, wer die Mennoniten sind und wofür sie eintreten. Das Buch ist gut aufgemacht und angenehm zu lesen. Vor allem bietet es schöne Illustrationen und ein sorgfältiges Register. Es enthält 119 Illustrationen und Karten. Einige von ihnen finden sich schon in deutschen, holländischen oder amerikanischen Veröffentlichungen. Aber eine große Anzahl erscheint hier zum ersten Mal. Die Karten werden sicher sehr begrüßt werden, obwohl man eigentlich erwartet hätte, daß der Herausgeber angibt, woher das schon veröffentlichte Material stammt.

Auf S. 181 ist eine Reproduktion eines Gemäldes aus dem 19. Jahrhundert zu sehen, das die Bezeichnung trägt „Scène de séparation dans une famille amish“. Ich bin verantwortlich für die Aufnahme dieses Bildes in dieses Buch. Über meine Entdeckung und Interpretation des Gemäldes habe ich in einem Artikel „Deux Découvertes dans l'iconographie Mennonite“, der in *Christ Seul* im Januar 1964 (S. 24—29) erschien, berichtet. Nachdem dieser Artikel veröffentlicht wurde, habe ich mit Hilfe von Pierre Sommer jr., einem der Ältesten von Montbéliard, herausgefunden, daß dieses interessante Werk mit den Amischen oder Mennoniten nichts zu tun hatte. Es ist eine Reproduktion in Ölfarben, die angefertigt wurde nach einem *Stich* eines Berner Künstlers mit Namen Sigmund Freudenberg (1745—1801). Es soll „Den Abschied eines schweizerischen Soldaten“ darstellen; ein junger Schweizer verläßt seine Familie, um zur Armee zu gehen. Meine Fehldeutung läßt sich durch die Tatsache erklären, daß Freudenberg an bäuerlichen Szenen, der Lebensweise vergangener Zeiten und an alten Trachten interessiert war. Da das Ölgemälde, das wahrscheinlich von einem Schüler Freudenbergs stammt, typische Merkmale des 19. Jahrhunderts aufweist, dachte ich mir, daß Bauern, die zu der Zeit noch alte Berner Trachten trugen, nur Amische sein konnten. Das eigentliche

Interesse an diesem Gemälde und dem Stich (zwischen 1773 und 1792) bestand darin zu zeigen, daß die Trachten der Amischen in der Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert nichts weiter waren als alte Berner Gewänder, die die Bauern trugen und die ohne jede Änderung übernommen wurden.

Ich muß noch auf die Statistiken hinweisen, die in diesem Buch auf S. 259—360 veröffentlicht worden sind. Sie beziehen sich auf die getauften Mitglieder der französischen Gemeinden im Jahre 1968. Lambotte, der für sie verantwortlich ist, hat diese Zahlen, obwohl er es hier nicht angibt, von den Ältesten der einzelnen Gemeinden erhalten. Zum ersten Male sind die Ergebnisse einer solchen Umfrage veröffentlicht worden. Ich führte auch ein Jahr davor eine solche Untersuchung durch. Lambotte und ich erhielten die gleichen Informationen, und obwohl wir beide in einigen Fällen Zweifel hegen an ihrer Verlässlichkeit, scheinen sie doch mit anderen Angaben übereinzustimmen, die ich (im allgemeinen partiell) aus anderen Quellen zusammengetragen habe und die in meiner Dissertation erscheinen werden. Bei Lambotte beläuft sich die gesamte Anzahl der getauften Mitglieder auf 1980. Meine Zahlen liegen etwas niedriger, aber die Differenz ist unbedeutend. Das Entscheidende ist nur, daß wir weit von den 2700 entfernt sind, die das *Mennonite Yearbook* angibt. Diese Zahlenangabe sollte auf jeden Fall berichtigt werden.

Jean Séguy

Als Gedenkschrift für Fritz Blanke ist Mennonite Quarterly Review, Januar 1969, Mennonite Historical Society Goshen (Indiana), gestaltet worden.

Während fast 40 Jahren hat Blanke an der Universität Zürich Kirchengeschichte gelehrt. Eine ganze Generation deutschschweizerischer Pfarrer hat bei ihm die ersten Eindrücke vom theologischen Lehrbetrieb empfangen und ist durch diese bestimmt worden. Darüber hinaus war Blanke in Zürich verwurzelt, nahm Anteil am öffentlichen Leben und war weit über seinen Fachkreis bekannt. Trotzdem ist es durchaus sinnvoll, daß amerikanische Mennoniten sich verpflichtet achteten, eine Gedenkschrift herauszugeben, um die verschiedenen Aspekte seines Wirkens der neuen Generation bewußt zu machen. Die geistigen Erben der Zürcher Täufer fanden in ihm nicht nur den sachlichen und zugleich liebevollen Fürsprecher, sondern vor allem auch den unermüdlichen Förderer der Erforschung ihrer Frühzeit.

Heinold Fast geht der Bedeutung seines Lehrers für diesen Zweig der Kirchengeschichtsforschung nach. Wie vor ihm Emil Egli und Walther Köhler wurde Blanke durch die Arbeit an Zwinglis Werken veranlaßt, sich mit den Anfängen des Täuferturns in Zürich zu befassen. So wurde sein Kommentar zu Zwinglis „Elenchus“ nicht nur zur reichen Fundgrube einschlägiger Materialien; Blanke trieb die Fragestellung von Anfang an weiter, so hinsichtlich der Rolle der Schleithimer Artikel für die Zürcher Täufer und für Zwinglis Stellungnahme. Aus vielen Einzelarbeiten ging dann „Brüder in Christo“ (1955) hervor, eine jener